

Ein guter Brief wirkt wie eine „Friedenspfeife“

... warum die „Frau der Zahlen“ auf die Macht der Worte schwört.
Man muss das tun, was zu einem passt, sagt Sylke Schröder und
gründet ein BriefStudio



Bis ins französische Toulouse hatten ihr Lebensgefährte und der Sohn sie noch begleitet. Von nun an würde sie allein weiterlaufen und einen Traum wahr machen. Einfach mit dem Rucksack losziehen ins Unbekannte und sehen, was passiert. Erst mal ging alles schief. Wo war bloß dieser verfluchte Abzweig zum Jacobsweg? Einen ganz Tag lang irrte sie durch die Gegend und prompt klopften die Zweifel an. Kannst es wohl doch nicht allein? Worauf hast du dich bloß eingelassen?

Dabei war es gar keine Kurzschlussidee, als Sylke Schröder im August 2014 auf den Pilgerpfad ging. Die Sehnsucht nach der etwas langsameren Gangart war lange gereift und immer wieder verschoben worden. Zu dem Zeitpunkt war sie eine erfolgreiche Bankerin, auch deutschlandweit als Vorstandsfrau der Eisenberger Ethikbank bekannt. (BRÜCKE hatte darüber berichtet). Doch nun hatte sie etwas gemacht, was nur ganz wenige wagen. Auf dem Höhepunkt ihrer Karriere hatte sie erklärt: es ist genug! „Es war eine spannende Zeit und ich bin dankbar für jeden Tag, aber bis ich in Rente gehe, will ich noch mal was anderes versuchen.“ In der zweiten Lebenshälfte noch mal an den Start gehen? Sie sagt: „Das Leben geht keinen geraden Weg“ - und es klingt nach Weisheit und ein bisschen nach Mutmachen.

Als sie dann herausrückt mit ihrer Idee, ein „BriefStudio“ in Weimar zu gründen, weil das gebraucht wird, schaut so mancher irritiert. Damit soll man Geld verdienen können? Andere, die sie besser kennen, sagen: eine mutige Idee, aber wenn es

eine gibt, die das schafft, bist du es. Mach es! Sie wundert sich, dass alle ihren Mut loben. Sie selbst findet sich nicht so furchtlos, nur geradlinig. Eine, die sich nicht mit vorgefertigten Antworten zufrieden gibt. Die es immer schon etwas genauer wissen wollte und die dafür in ihrer Schulzeit oft als „störisch“ galt. In einem einzigen Schuljahr sammelte sie 57 Tadel im Klassenbuch. Doch andererseits war es genau dieser Widerstandsgeist, der sie in ihrem späteren Leben immer wieder voran gebracht hat.

So war es auch 2002, als sie - damals noch Prokuristin - ihren Chef und schließlich den Vorstand der Eisenberger Volksbank überzeugte, das Geld der Kunden wirklich nur noch in sauberen Geschäften anzulegen. Und nicht dort zu investieren, wo man auf den Klimaschutz pfeift, oder wo man mit Kinderarbeit oder Kriegswaffen Gewinn macht. Also kein Augenzudrücken mehr, sondern Moral als Firmenphilosophie. Auf diese Weise wurde ein völlig neues Geldhaus aus der Taufe gehoben, die „EthikBank“, die ihren hohen Anspruch schon im Namen führt und die sich allen Ernstes dazu bekannte, dass „Rendite nicht alles ist.“ Und das in einer Branche, in der Gewinnmaximierung über alles geht. Um solch eine Revolution im Bankenwesen hinzukriegen, braucht es einen rebellischen Geist.

Sylke Schröder war die richtige Frau mit der richtigen Idee zur rechten Zeit. Auch wenn manch etabliertes Geldhaus diese „Gutmenschen“ aus der Provinz nur belächelte. Doch die Bürger waren längst weiter,

die sagten: endlich! Während die traditionellen Banken ihre Verluste zählten, trugen die Menschen genau in den Krisenjahren ihr Ersparnis zur jungen Ethikbank. Sie war eines der wenigen Institute, die in diesen Jahren Zuwachs verzeichneten. In manchen Monaten meldeten bis zu 500 Neukunden ein Konto an.

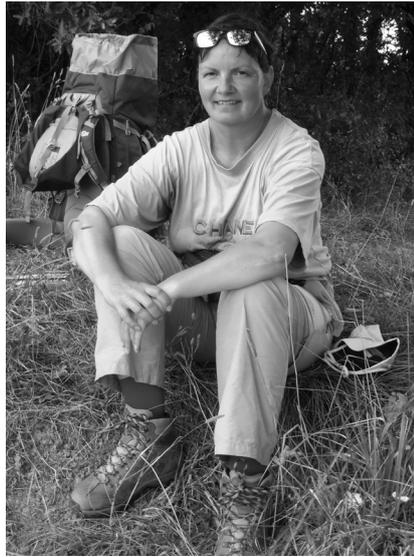
Dann begann das eigentliche „Geschäft“, das, was Sylke Schröder als Knochenarbeit bezeichnet. Den Kunden jeden Tag das Gefühl geben, dass sie sich richtig entschieden haben. Als Vorstandsfrau für Kommunikation war sie für diese Glaubwürdigkeit zuständig. Es ist ein Lieblingswort von ihr. Noch heute kann man nachlesen, mit wie viel Leidenschaft sie den Dialog mit den Kunden und Interessierten suchte. Sie entwickelte Kommunikationsformate, die man nicht auf einer Bankenseite vermuten würde. Den „E-Thicker“ zum Beispiel, in dem sie eine Finanztransaktionssteuer zur Bekämpfung der Armut forderte, und erklärte, was bei der Griechenlandrettung alles schief gelaufen war. Regelmäßig versandte sie „E-Briefe“, in denen sie heikle „Zeitfragen“ erörterte, und zwar so, wie es auch professionellen Schreibern zur Ehre gereicht hätte. Schon damals zeigte sich, dass sich die Frau der Zahlen auch auf das geschriebene Wort verstand.

Umso mehr wunderte sie sich, wenn sie immer wieder Geschäftsbriefe in Händen hielt, die in Sprache und Form so gar nicht zum Image von renommierten Firmen passen wollten.

Manche waren vom hohen Ross her formuliert oder so mit Fachwörtern vollgestopft, dass man sie erst nach dem dritten Mal Lesen verstand. Andere spiegelten das Rechtschreibniveau der fünften Klasse. Das ist schade, dachte die gelernte Sekretärin dann jedes Mal, das ist doch verspieltes Vertrauen ... und dass man da was machen müsse. Die Inspiration für ein neues Berufsfeld war geboren, auch wenn sie lange nur im Hinterkopf schlummerte.

Doch jetzt hat sie sich erst mal auf den langen Weg gemacht über die Pyrenäen bis nach Galizien quer durch die Einsamkeit. Will den Kopf klarkriegen zwischen dem einen Lebensabschnitt, der sie auf einen hohen Posten mit viel Sozialprestige katapultiert hatte, und dem nächsten, der noch nicht mehr ist als eine lang gehegte Idee. Doch so sehr sie auch in sich hinein horchte, es kamen keine Antworten. Als ob sich ihr Verstand nicht mit dem Gründungsthema befassen wollte. Stattdessen forderten sie die Mühen der Hochebene. Acht Stunden gelaufen und alle Herbergen sind voll. Schon wieder vom Weg abgekommen und dann noch ein gebrochener Fuß ... Irgendwann nahm sie alles, wie es kam. Genoss es, unterm Baum Rast zu machen, wann sie wollte, überließ sich der Stunde und dem Tag. Führte reiche Gespräche mit wildfremden Leuten und lernte es, sie mit guten Wünschen wieder gehen zu lassen.

Wenn sie es nicht schon immer gewusst hätte: hier in der Weite spürte sie, dass es Wichtigeres gibt, als dem nächsten Termin



nachzurennen und darüber sich und andere zu vergessen. „Es geht nicht darum, wie es nach außen aussieht, sondern wie es sich nach innen anfühlt.“ - Aber würde das gelingen, noch einmal von vorn anzufangen und dabei nicht so in die Vollen zu gehen? In dem Seminar, das sie später besuchte, fragte der Dozent in die Runde: „Sie als künftige Unternehmer, sind Sie bereit, für Ihr Geschäft jeden Tag 12 Stunden Minimum zu schufteln und alles andere zurückzustellen?“ Als Sylke Schröder das hörte, sagte sie mit ihren 49 Jahren unumwunden: „Nö, das möchte ich nicht. Aber etwas kürzer treten, heißt doch nicht faul zu sein.“

Nachdem sie nach 1.700 Kilometern Fußmarsch in Santiago de Compostela angekommen war, hatte sie immer noch keinen zündenden Gedanken. Aber zu Hause ging sie plötzlich mit einer ruhigen Gewissheit ans Werk. Machte sich Gedanken über die Website, sprach mit dem Designer, setzte den Eröffnungstag fest, räumte sich - ganz die Bankerin - genügend Zeitpolster bis zur ersten Gewinnerwartung ein. „Es braucht immer mehrere Anstöße, bis

das Geschäft läuft, das habe ich eingeplant.“

Ihre Kritiker unken, wer braucht denn ein „BriefStudio“, wo alle Welt nur noch simst, mailt und twittert? Wo alles auf Kurznachricht getrimmt ist und jeden Tag neue Rumpfwörter entstehen, wie „hdl“ oder „mfg“, ist es da nicht ein Anachronismus die gute alte Briefkultur aufs Tablett heben zu wollen? Immerhin werden auch Liebesbriefe, Beschwerdebriefe, Akquisebriefe und Bewerbungsschreiben inzwischen digital versandt. Sylke Schröder sagt, es komme nicht auf das Medium, sondern auf den Inhalt an. Briefe seien immer zeitgemäß, egal, ob sie auf Papier oder per Word-Vorlage verfasst werden. Auch in einer Mail könne man stilvoll kommunizieren und ein gut durchdachter Satz per facebook könne Wunder bewirken. Doch welches Potenzial in solcher Korrespondenz liegt, werde von vielen Firmenchefs unterschätzt. In Websites und Anzeigen werde investiert, für die Korrespondenz gebe es meist nicht mal einen Verantwortlichen. „Dabei ist jeder Brief ein einmaliger Botschafter und der wird so vernachlässigt.“

Die ersten sechs Monate sind vergangen und die Frage, die Sylke Schröder am meisten von ihren Freunden hört, lautet: „Hast Du schon Aufträge?“ Das ist gut gemeint, aber nervt. Dann erzählt sie gebetsmühlenartig, dass ein Start up zwei bis drei Jahre braucht, bis es einen Ruck macht. Die Ungewissheit gehört zum Geschäft. Doch es gibt erste Reaktionen ... Eine ältere Dame meldete sich, sie

müsse einen Brief an Politiker schreiben, aber sie sei so aufgeregt, dass sie es einfach nicht in Worte fassen kann. Ob ihr die Studio-Frau dabei helfen könne? Eine mittelständische Firma hat ihre Vordrucke und Standardbriefe durchforstet und ist der Meinung, das müsse mal gründlich entstaubt werden. Aus den großen Metropolen, wie Frankfurt und Berlin, kommen erste Anfragen für Inhouse-Schulungen. Ein Ingenieurbüro will mehr über die Regeln zeitgemäßer E-Mail-Kommunikation wissen.

Auf der Homepage veröffentlicht die Gründerin jetzt jeden Monat eine „Depesche“, in der sie Tipps für gelungene Geschäftsbriefe gibt. Es ist ihr Anliegen, dass jeder möglichst die Ausdrucksweise findet, die zu ihm passt. Natürlich müsse man das Rad nicht jedes Mal neu erfinden, aber „Briefe von der Stange“ verfehlten meist ihr Ziel. In der Post von einem Bio-Markt erwarte man, dass sich die Haltung auch in den Worten widerspiegelt. Und ein Verein sollte für sich werben, aber bitte nicht im Marketing-Sprech. Da ist sie wieder bei ihrem Thema, der Glaubwürdigkeit.

Sylke Schröder ist überzeugt, dass man mit wenigen, aber den richtigen Worten eine Sache drehen kann. „Ein guter Brief wirkt wie eine Friedenspfeife.“ Ein Experiment aus Österreich bestätigt diese These. Dort hatte sich kürzlich das Finanzamt in einem freundlichen Brief, ohne Vorwurf und Drohung, an vergessliche Steuerzahler gewandt. Es wurde haarklein erklärt, was mit den Steuereinnahmen finanziert wird und wo das Geld nun fehlt. Auch dass der Nachbar schon bezahlt hat, wurde

ganz nebenbei bemerkt. Innerhalb von sechs Wochen hatte jeder zweite Empfänger seine Pflicht nachgeholt.

Klare Ansagen bei größtmöglicher Wertschätzung, das war immer schon der bevorzugte Stil von Sylke Schröder. Nun möchte sie, dass auch andere von dieser Erfahrung und von ihrem Wissen „wie eine Firma von innen tickt“, profitieren.

Hat sich der „totale Sprung ins kalte Wasser“ in der zweiten Lebenshälfte gelohnt? „Darüber mache ich mir heute noch keine Gedanken. Aber bei allem, was man tut, muss man das Scheitern einkalkulieren. Ich möchte später mal nicht sagen, hättest du es bloß probiert.“

Ach ja, Frau Schröder, es wäre übrigens schön, wenn Sie so in ein, zwei Jahren mal berichten, was aus Ihrer Gründungsidee geworden ist. Am besten in einem anschaulichen Leserbrief. Wir freuen uns auf Ihre Post!

**P.S. Mitschrift: Birgit Vogt
Fotos (1): Roger Hagmann;
(1): privat**

Die Gründerin betreibt das Brief-Studio von zu Hause aus. Wenn sie es sich einmal leisten kann, liebäugelt Sylke Schröder mit einem Umzug in die alte „Staatsbank“ in Weimar, „wo lauter Kreative ihre Zelte aufgeschlagen haben.“

Auch Wanderpläne gibt es wieder. Im August geht es quer durch Schottland und Zukunftsmusik ist ein Trip von Weimar nach Rom.

Für Gäste zu kochen, ist ein leidenschaftliches Hobby der Gründerin, ebenso wie das Diskutieren in einem „Philosophie-Salon“. Unlängst hat sie sich zur ehrenamtlichen Sterbebegleiterin bei den Johannitern ausbilden lassen.

Das „BriefStudio“ wird übrigens bald „Blaue Briefe“ verschicken. Sylke Schröder meint, zu vielen politischen Fragen kann man einfach nicht schweigen

— Anzeige —

Wir haben die Angebote.

Mit uns finden Sie die passende Aufgabe.



Freiwilligen Agentur ERFURT
Plattform für ehrenamtliches Engagement

Tel. (0361) 5 40 30 30
www.freiwilligenagentur-erfurt.de